2) Helene Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 4. Mittwoch, den 24. Januar, (6). Februar 1907. 18. Jahrgang.

Er der Weinstock, — wir die Reben.

Wie glücklich ist ein Kind des Herrn,
Wenn es im Weinberg seines Gottes steht;
Und für Ihn wirket treu und gern,
Und sucht dazu die Hilfe im Gebet
Bei dem, der selbst der Weinstock, wir die Reben;
Wird der nicht seinen Segen geben?

Wär' unsre Freude mehr am Herrn,
Sie möchte sicher unsre Stärke sein;
Die Weltlust bliebe weit und fern,
Wir lebten fortan nur für Ihn allein,
Für den, der selbst der Weinstock, wir die Reben.
Das wär' fürwahr ein glücklich Leben.

Die Rebe selbst kann nicht gedeih'n,
Ohn' seinen Weinstock wär' sie bald dahin.
Wär' Jesus unsre Kraft allein,
Wir brächten Ihm mehr Früchte, mehr Gewinn.
Denn, der da selbst der Weinstock, wir die Reben,
Nichts schön'res könnts auf Erden geben.

Und ist die kurze Zeit hier aus,
Dann werden wir stets bei Ihm selber sein;
Dort droben in dem Vaterhaus,
Dort ist Er unsre Freude nur allein.
Der hier war unser Weinstock, wir die Reben,
Dort werden wir erst glücklich leben.

Leopold Scheffler, Pabianice.

Ein Traum.

„Träume sind Schäume," so lautet ein altes Sprüchwort; aber es gibt auch Träume, die nicht unter das Urteil dieses Sprüchworts fallen und die dem Wachenden viel zu denken geben. Zu diesen gehört auch der Traum, den ich in der Nacht vom 30. zum 31. Dez. des eben zurückgelegten Jahres hatte. Ich träumte, daß ich mit einer Anzahl Freunde auf der letzten Umsteigestation der Pferdebahn unserer Vorstadt „Peresyp" stand und auf den nächsten Wagen wartete. Neben uns war eine Schar Tauben die sehr geschäftig hin und her liefen, obwohl keinerlei Futter oder sonst etwas für sie zu sehen war. Sie waren sehr zahm und kamen bis dicht an uns heran und ich betrachtete sie mit Freude und Wohlgefallen. Plötzlich hörte ich ein unheimliches Rauschen in der Luft, alle schauten wie erschreckt auf und ich sahe wie ein großer Raubvogel, ähnlich einem kleinen Adler, aber mit furchtbar starkem und krummen Schnabel, niedersauste und ehe es jemand verhindern konnte, eine Taube geschickt mit seinen Krallen packte und mit ihr ruhig empor schwebte. Ich sah, wie er dem armen, hilflosen Täubchen seinen gewaltigen Schnabel neben das Köpfchen an den Hals legte und erwartete nichts anders, als daß er seine Beute nun zerreißen würde, aber er tat der Taube anscheinend nichts weiter. Plötzlich öffnete er seine Krallen und die Taube flog, befreit aus dieser furchtbaren Umarmung schnell vorwärts. Gottlob, rief ich aus, es scheint, er hat ihr kein Leids getan. Neben mir aber sprach eine Stimme: „Ja, warte nur, er hat ihr alles Blut ausgesogen." Kaum hatte ich diese Worte gehört, als ich sah, wie die Taube kraftlos zu flattern anfing und plötzlich tot zu unsern Füßen niederfiel. Alles schaute erschrocken hin, nur die Tauben nahmen keine Notiz davon und liefen weiter emsig hin und her. Doch ehe wir nur ein Wort sagen konnten, sauste der schreckliche Raubvogel abermals hernieder und trug eine zweite Taube als Beute davon. Eine eigentümliche Angst bemächtigte sich meiner und mit angehaltenem Atem schaute ich dem frechen Räuber nach, der nun in einer andern Richtung aufstieg. In noch kürzerer Zeit wie das erste mal, war er mit seiner Arbeit fertig und gab sein Opfer frei; aber er hatte diesmal sein Werk so gründlich getan, daß die Taube nicht mehr flog, sondern mit matten Flügelschlägen sofort zur Erde sank und starb. Angst malte sich auf allen Angesichtern, aber schon zum dritten mal hatte der unersättliche Blutsauger, dessen Durst und Kraft während seiner Arbeit so zu wachsen schien, seinen Raub erfaßt und stieg abermals in einer andern Richtung auf. Die Tauben schracken zwar jedesmal, wenn der Raubvogel eine ergriff, zusammen, schauten aber weiter gar nicht auf und liefen weiter, als ob nichts geschehen wäre. Eine namenlose Angst packte mich nun, denn ich wußte, nur wenige Augenblicke und ein neues Opfer wird tot daliegen und das hört nicht auf. Ich sprang auf den Taubenschwarm zu um sie von da zu verscheuchen indem ich rief: Großer Gott, soll es denn so fortgehen? fort von hier! In dem Augenblick sah ich, daß es keine Tauben, sondern lauter junge Leute waren, die ich alle persönlich kannte und die ich so oft unter dem Schall des Wortes Gottes gesehen hatte. Ein jäher Schrecken durchbebte mich und ich erwachte in Angstschweiß gebadet. Lange lag ich da und konnte mich von dem schrecklichen Bilde, das ich eben gesehen, nicht losreißen und mußte immer wieder denken: war das wirklich nur ein leerer Traum, über den ich froh sein dürfte, daß es eben nur ein Traum war? — Auch heute noch, nachdem bereits Wochen verflossen sind, erbebt mein Innerstes, wenn ich an den Moment denke, in dem ich in den sorglos tändelnden Tauben unsere jungen Leute erkannte. Es ist gewiß kein Traum, sondern eine traurige Wirklichkeit, daß viele unserer jungen Brüder und Schwestern noch allerlei Zeitvertreib suchen, wo sie keine Nahrung für ihre Seele finden; sie haschen nach Wind und verlieren dabei die Kraft

und im Ernst einmal stille zu stehen, aufwärts und um sich zu blicken, damit sie die Gefahr merken, die ihnen droht und sich klar werden, daß ihr Leben einen andern Zweck hat, als leichtfertig hin und her zu rennen. Wenn z. B. eine Anzahl junger Leute beisammen sind und nichts Besseres zu tun wissen, als allerlei Spiele zu arrangieren, um so die Zeit hinzubringen, so ist das ein bedenkliches Zeichen für das geistige Bedürfnis und für den Geschmack der Seele. Noch bedenklicher erscheint es mir, wenn sogar ältere Christen solch Treiben in Schutz nehmen und meinen: O die Jugend muß doch auch das Leben ein bischen genießen; man ist doch in der Welt und kann doch nicht immer so gar fromm sein. — Was bedeutet eigentlich solche Redensart? — Nicht weniger, als daß man sich nicht ganz dem Herrn verpflichtet fühlt und sich Ihm auch nicht völlig hingibt; wohin führt das aber? — Ein Bruder sagte einst: ein halbes Herz nimmt der Herr nicht an, dreiviertel auch nicht, auch nicht neun zehntel, wenn ich also nicht ganz des Herrn bin, bin ich es überhaupt nicht, und das Ausspeien aus Seinem Munde wird die notwendige Folge sein.

Ich möchte hiermit so ernst und eindringlich wie möglich es mir selbst, wie auch allen jungen und alten Geschwistern zurufen: Laßt uns wachen und nüchtern sein, denn unser Widersacher, der Teufel, schleicht umher und sucht, welchen er verschlinge. O, wie vielen hat er das Blut, — ihre Lebenskraft und ihren Lebensmut und = Trost ausgesogen und sie liegen da, dem geistlichen Tode verfallen. Wie wenige achten darauf, daß die Zeit so ernst und unsere Lebensaufgabe so wichtig ist. —

Ich kann nicht umhin hier noch ein Wort über die sogenannten biblischen Spiele zu sagen: Ich werde oft darum angegangen, solche zu verschreiben und habe es auf den ausdrücklichen Wunsch hin, auch hin und wieder getan. Es läßt sich ja auch wohl manches zu Gunsten solcher Spiele sagen, aber ich kann mich doch des Gedankens nicht erwehren, daß der dadurch angerichtete Schaden den Nutzen kaum aufwiegt. — Erstens geht die Ehrfurcht, die wir dem Worte Gottes schulden, verloren, denn wieviel wird bei solchen Spielen gescherzt, gelacht, getändelt und sogar mit Bibelsprüchen gewitzelt. Meine Augen haben Dinge gesehn und meine Ohren haben Dinge gehört, daß ich mir doch sagte: Wo bleibt da das Christentum? — Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es besser ist, wenn durchaus gespielt werden muß, man spiele wie alle Welt es tut, denn die hat ja auch recht „harmlose" Spiele, und läßt Gotteswort dabei weg, sonst fürchte ich, daß oft bei einem Spiele, bei dem Gottes Wort als frommer Firnis gebraucht wird, mehr gesündigt wird, als wo man offen und frei der Welt und dem Fleische dient. Daß es hierbei Ausnahmen gibt, weiß ich wohl, aber ich fürchte, sie sind so selten, daß sie nur die Regel bestätigen.

Möge dies Jahr ein Jahr neuer Weihe, heiligen Ernstes und völliger Hingabe für den Herrn werden, für jeden, der bekennt, Sein Jünger zu sein.

C. Füllbrandt.

Bist du auf dem richtigen Wege?

Prüfe dich an der Jahreswende. Ein Jahr vergeht nach dem andern und sie gleichen sich äußerlich alle; aber der Mensch bleibt nicht auf derselben Stufe und wenn auch Jahr auf Jahr anscheinend spurlos an ihm vorüberziehen, so gehts doch entweder vor= oder rückwärts mit ihm. Da ist jetzt an der Pforte des neuen Jahres wohl die beste Gelegenhei, daß du, der du dieses liesest, dich einmal ernstlich fragen möchtest, wie steht es in dieser Hinsicht mit dir?

Denn geht es erst abwärts, dann geht es furchtbar schnell immer mehr in die Tiefe. Du kennst sicher die Geschichte vom verlorenen Sohne. Es ist die Geschichte des **Menschen,** deine und meine Geschichte. Der verlorene Sohn, er verließ das Vaterhaus und betrat den **breiten Weg, den viele** wandeln. Und nun vergeudet er das vom Vater erhaltene Vermögen auf die traurigste Weise. Konnte es lange so gehen, leben in Überfluß? O, nein! Er sinket von Stufe zu Stufe, immer tiefer und tiefer!

Paßt diese Geschichte nicht genau für unsere Zeit? Mehr denn je begegnen wir solchen Menschen, die gleich dem verlorenen Sohne das Vaterhaus verlassen und Abschied genommen haben von ihrem Gott. Frei, frei sein von allen Hindernissen, nur seinen Lüsten und Begierden leben, das ist die Losung heute wie damals. Nur nicht daran denken, daß es einen Gott gibt, der das Böse straft. Wer kann als aufgeklärter Mensch noch an solche Märchen glauben? Sind nicht genug Gelehrte aufgetreten, die alles das, was in der Bibel steht, bereits längst widerlegt haben. Das ist das rechte Wasser für die meisten Menschen und nun gilt es den Becher der Ausgelassenheit bis auf den Grund zu leeren.

Wie gehts nun aber in Wirklichkeit? In der Bibel lesen wir 1. Kor. 1, 20: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?" O, wie hat Gott der Welt Weisheit schon häufig zur Torheit gemacht! Es ging so ganz anders, als man es sich gedacht hatte. Denk nur, der verlorene Sohn, er muß sich schließlich mit den Träbern begnügen, er, der mit irdischen Gütern so reich gesegnete lebensfrohe Jüngling. Ach! und nun? Gibts noch einen Ausweg aus dieser furchtbaren Not? Sein Herz erhebt immer lauter seine anklagende Stimme und ruhelos eilt sein Tritt bald hier, bald dorthin. Ist denn nirgends eine Rettung? Sollte es wirklich schon mit ihm am Ende sein? Ach, was hatte er nur getan? Das Vaterhaus hatte er verlassen und war mit offenen Augen bis an den Rand des alles verschlingenden Abgrundes gewandert.

„Da schlug er in sich", so berichtet uns die Schrift; er wurde überzeugt von seiner furchtbaren Sündenschuld. Endlich erkannte er sich, wie er war und es wurde ihm klar, daß Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht hat. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater **ich habe gesündigt** im Himmel und vor Dir."

Und nun, lieber Leser, wie steht es mit dir? Es ist eine ernste Frage, die kein anderer Mensch für dich beantworten kann. Hast du schon die Stellung des verlorenen Sohnes eingenomen? Wenn nicht, o, dann möchten wir dich anflehen, doch an der Schwelle des neuen Jahres endlich einmal ernst zu machen. O, teurer Freund, du befindest dich auf dem breiten Wege, du wandelst zwischen den Schienen, es geht sich anscheinend recht bequem, und doch alles nur Täuschung, schon braust die verderbenbringende Gefahr mit großer Schnelligkeit heran. Willst du verloren gehen? Es wäre ja Torheit, das von dir zu glauben.

Dürfen wir dir einen Weg zeigen? Der verlorene Sohn kehrte um, nicht halb, nicht unschlüssig, sondern mit dem festen Vorsatz **„ich will** mich aufmachen". Und als er in die Nähe des Vaterhauses kommt, darf er seinen Augen trauen? Ist's denn Wirklichkeit? O, unaussprechliche Freude! sein Vater eilt ihm entgegen. Wunderbare Wendung! Er ist wieder daheim, Vaterhaus ist wieder sein Haus. Lieber Leser! Das sollte auch dein Weg sein. Komm doch noch heut. Jesus, der Sünderfreund will sich dir heute offenbaren, er ladet dich ein.

O, teurer Freund, laß diese Gelegenheit, wo das Heil so nahe, nicht vorübergehen. Vielleicht ist es das letzte Mal, wo du dich entscheiden kannst. Du darfst kommen, wie du bist, denn Jesus hat alles für alle getan. Seiest du auch der verachtetste Trinker, du hast einen Heiland, der dich liebt und

glücklich machen will, sein Vaterhaus steht dir weit offen. Aber wenn du auch äußerlich nicht so schlimm dran bist, wir können auch dich nur bitten, auf den schmalen Weg zu kommen, da findet jeder Ruhe und Frieden.
ist.

Erkenne dich selbst. Wenn du einen Vogel hast, der dir zuruft: „O du Guter!" so dreh ihm den Hals um, aber wenn er schreit: „Du Elender!" so danke Gott, daß dir doch jemand die Wahrheit sagt, wenn es dein eigen Herz oder dein Nebenmensch nicht besorgt.

Der sterbende Tambour.

(Fortsetzung).

Achtundvierzig Stunden später.

Die amerikanischen Eisenbahnwagen sind bekanntlich viel länger als die europäischen, und haben nur eine Abteilung, in welcher etwa 60 bis 80 Personen Platz finden können. Es waren nicht viele Reisende in meinem Wagen, nicht wenige Sitze waren leer; aber ich glaube, daß kaum ein freier Platz übrig war, auf den ich nicht in den nächsten 10 bis 15 Minuten mich nicht gesetzt hätte, bis ich merkte, daß ich die Aufmerksamkeit meiner Mitreisenden in hohem Grade erregte. So unruhig war ich. Endlich setzte ich mich still in eine Ecke und schloß die Augen mit dem festen Vorsatze, einzuschlafen. Aber ich hatte falsch gerechnet, hatte mich gleichsam zwischen zwei Feuer gesetzt. Auf der einen Seite nahm scheinbar der Barbier von New-York neben mir Platz, und auf der andern, der junge Tambour; beide redeten zu mir von Jesu, dessen Namen ich noch haßte. So kam ich nicht zur Ruhe.

In Washington angekommen, kaufte ich mir eine Zeitung, und fast das erste, worauf mein Auge fiel, war die Ankündigung eines christlichen Vortrags in einer mir wohlbekannten Frei-Kirche der Stadt. Alsbald sagte eine innere Stimme zu mir: „Gehe da hin!" Ich hatte nie einem christlichen Gottesdienste beigewohnt, und würde zu einer andern Zeit diese Stimme mit Hohn zurückgewiesen haben. Ich hatte nämlich Rabbiner werden sollen, und gelobt, nie weder einen Ort zu betreten, wo man „Jesum, den Betrüger" anbete, noch ein Buch zu lesen, das von Ihm zeuge, und hatte bis dahin mein Versprechen treulich gehalten.

Aber ich war jetzt anders gestimmt. Es zog mich hin; die Bemerkung in der Anzeige, daß auch der christliche Gesangverein singen werde, kam mir sehr zu Hilfe. Da ich ein sehr großer Musikfreund bin, glaubte ich meinen Weg zum Anhören des Evangeliums wohl damit entschuldigen zu können. Ich ging also hin, und fand schon den weiten Raum der Frei-Kirche fast gefüllt. Einer der Ordner brachte mich, vielleicht veranlaßt durch die goldenen Epauletten auf meiner Uniform, ganz nach vorn, dicht vor den Prediger, einen sowohl in Amerika als in England bekannten Evangelisten.

Der Gesang war vorbei, der Vortrag begann. Der Redner hatte noch nicht lange gesprochen, als ich mir sagte, er müsse wohl Näheres über mich wissen; auch schien er nur mich im Auge zu haben und mir wiederholt mit dem Finger zu drohen. Ich folgte indessen mit gespannter Aufmerksamkeit seiner Rede, ja, es schien mir, als ob meine beiden früheren Prediger, der gläubige Barbier in New-York und der junge Tambour von Gettysburg alle seine Worte mit Nachdruck bekräftigten. Ich war so ergriffen von dem, was ich hörte, daß sich meine Augen mit Tränen füllten, die reichlich über meine Wangen rollten. Ich erschrack. Wo war ich? Was tat ich? Ich, ein orthodoxer Jude, zu den Füßen eines christlichen Predigers, Tränen über die Predigt von Christo vergießend. Ich wandte mich um und sah hinter mir eine Versammlung von 2000 Personen aus allen Schichten der Gesellschaft, die alle ihre Blicke auf mich gerichtet zu haben schienen. Ach, wie wünschte ich mich, wer weiß wie weit, von diesem Gebäude hinweg, ja ich fühlte, als wäre ich in schlechte Gesellschaft geraten." Ich blickte scheu umher, denn ich war in der Stadt wohlbekannt, und nicht fünf Minuten von diesem Ort stand die Synagoge, die ich regelmäßig besuchte. Ich wagte auch nicht, meine Tränen zu trocknen. Niemand sollte ja mich weinen sehen. Aber, Gott sei Dank, Er wirkte weiter in meinem Herzen, und ich konnte den Tränen nicht wehren.

Nach Beendigung des Vortrags wurde eine Nachversammlung angekündigt, zu welcher alle Zuhöhrer eingeladen wurden. Ich war froh, jetzt entkommen zu können, nahm die Pause wahr und erhob mich mit der Mehrzahl zum Gehen. An die Tür gekommen, fühlte ich mich von einer Hand sanft zurückgehalten, und als ich mich umwandte, erblickte ich eine alte Dame, die mich also anredete: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich sehe, Sie sind ein Offizier im stehenden Heere. Wenn ich nicht irre, wirkte Gott in ihrem Herzen. Bitte, verlassen Sie das Haus noch nicht. Sie kamen gewiß hierher um den Heiland zu suchen und haben Ihn noch nicht gefunden. Kommen Sie doch zurück. Ich möchte gern näher mit Ihnen reden und für Sie zu Gott beten."

„Gnädige Frau," entgegnete ich, „ich bin ein Jude!"

„O das ist einerlei," erwiederte die Christin; „Jesus starb für alle, für Juden und Heiden."

So brachte sie mich wirklich in das Innere des Raumes zurück, und nach einigen weiteren Worten ersuchte sie mich, mit ihr zum Gebet niederzuknieen. „Gnädige Frau," versetzte ich, das ist etwas, was ich nicht tue und nicht tun werde."

Frau Young (so hieß, wie ich später vernahm, diese ernste Seele) blickte mir darauf ruhig ins Gesicht und sagte: „Werter Herr! Mein Jesus ist ein so liebevoller und mächtiger Heiland, daß ich fest glaube, Er kann Sie auch stehend bekehren: ich will also jetzt niederknieen und für Sie zu Ihm flehen."

Sie tat demgemäß und ergoß sich in einem solch inbrünstigen, kindlichen Gebete für mich, daß ich wie gelähmt dastand. Ich schämte mich vor mir selber, daß ich stehen bleiben konnte während die alte Dame auf den Knieen lag und so flehentlich für mich betete. Mein ganzes vergangenes Leben zog an meinem Geiste vorüber; ich hätte in die Erde sinken mögen.

Als sie sich erhob reichte sie mir die Hand, so herzlich wie eine Mutter, und sagte: „Wollen Sie nicht heute Abend, wenn Sie sich zur Ruhe legen, zu Jesu beten?"

„Gnädige Frau," antwortete ich kurz, „ich werde zu meinem Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beten, aber nicht zu Jesu!"

„Gott segne Sie!" erwiderte die gute Alte. „Ihr Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist mein Christus und Ihr Messias."

Ich aber wandte mich mit einem „Gute Nacht," und: „Ich danke Ihnen für ihre Güte!" von ihr ab und ging langsam heim.

Auf dem Wege nach meiner Wohnung war ich ganz verwirrt von den Begebenheiten der letzten Stunden. „Warum?" so fragte ich mich, „sind diese Christen um mich, der ich ihnen doch ganz fremd bin, so sehr besorgt, ja um jedermann, sei er Jude oder nicht Jude? Warum war der sterbende Tambour von Gettysburg selbst in seinen größten Schmerzen so tief bekümmert um meinetwillen, warum lag ich dem gläubigen Barbier in Newyork so sehr am Herzen? Warum sprach der Prediger heute Abend so eindringlich zu mir, als hätte er nur mich vor sich? Weshalb folgte mir die gute Alte, und hielt mich zurück? Es muß doch eine Liebe sie dazu drängen, die ich nicht kenne, eine Liebe, die sie in und zu Jesu besitzen, der mir noch fremd ist, ja, den ich noch verachte." Ich fühlte mich, je länger ich darüber nachdachte, desto unglücklicher, und zugleich erfaßte mich ein herzliches Verlangen, diesen Jesum kennen zu lernen. Unwillkürlich beschleunigte ich meine Schritte, denn ich war fest entschlossen, mich heute Abend nicht zur Ruhe zu begeben, ehe ich wenigstens einige Gewißheit da-

rüber erlangt, ob die Lehre Jesu Christi göttliche Wahrheit sei oder nicht.

Zu Hause angelangt, fragte mich meine Gattin, eine orthodoxe Jüdin, beunruhigt, ob mir etwas fehle und woher ich komme, denn meine Aufregung konnte ihr nicht verborgen bleiben. Ich antwortete ausweichend: „Bitte, liebe Frau, frage mich jetzt nicht; ich habe eine höchst wichtige Sache zu erledigen und muß allein sein."

Mit diesen Worten zog ich mich in mein Studerzimmer zurück, schloß die Tür und begann zu beten, indem ich, wie ich es stets getan, mich mit dem Gesichte nach Osten wandte. Aber je länger ich betete, desto elender fühlte ich mich. Warum? Darüber vermochte ich mir keine Rechenschaft zu geben. Mehrere Weissagungen aus dem Alten Testament, die mich stets sehr interessiert hatten, brachten mich in Verwirrung, und in meinem Gebet fand ich keine Befriedigung.

Es war eine bitterkalte Nacht und mein Zimmer nicht geheizt; aber wohl nie in meinem Leben bin ich so in Schweiß geraten, als in jener kalten Nacht. Ich wußte mir keinen Ausweg. Gern wäre ich auf die Kniee gesunken und hätte zu Jesu gebetet, wie ich es heute gesehen hatte; aber ich fürchtete verraten und verkauft zu sein, wenn ich vielleicht vor einem Betrüger die Kniee beuge. In diesem Augenblicke fielen mir meine an der Wand hängenden Gebetsriemen in die Augen. Seit meinem 13. Jahre war kein Tag vergangen, die Sabbate und die Festtage ausgenommen, wo ich sie nicht getragen hatte. Sie waren lieb und teuer. Ich nahm sie herunter und betrachtete sie. Indem ich sie anblickte, fuhr mir plötzlich die Bibelstelle 1. Mos 40, 10 durch den Sinn: „Es wird das Szepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen."

Andere Weissagungen, die ich oft gelesen und überdacht, kamen fast in demselben Augenblick mit gleicher Macht mir in den Sinn, nämlich Micha 5, 2: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei; welcher Ausgang und Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist." Die andere Weissagung ist die bekannte aus Jes. 7, 14: „Darum so wird auch der Herr Selbst ein Zeichen geben: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." — „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst." Jes. 9, 6. — „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet." Jes. 53, 4. 5.

Unter dem Gewicht dieser Stellen, die ich nicht abzuweisen vermochte, schrie ich zu Gott: „O Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Du weißt, ich bin in dieser Sache aufrichtig. Wenn Jesus der Sohn Gottes ist, so offenbare Ihn mir diesen Abend, so werde ich Ihn als meinen Messias aufnehmen!"

Kaum hatte ich dies gesagt, als ich, fast ohne zu wissen, was ich tat, meine Gebetsriemen in eine Ecke legte und mich auf die Kniee warf, um zum erstenmal in meinem Leben zu Jesu zu beten.

Ich werde dieses Gebet nicht vergessen. Ich flehte: „O Herr Jesus Christus, wenn Du Gottes Sohn bist, wenn Du der Heiland der Welt bist, wenn Du der Messias der Juden bist, auf den wir Juden noch warten, und wenn Du Sünder bekehren kannst, wie die Christen von Dir sagen, dann bekehre mich, denn ich bin ein Sünder, und ich will Dir versprechen, alle Tage meines Lebens Dir zu dienen."

Aber mein Gebet schien nicht höher zu steigen als bis zur Zimmerdecke; was ja auch nicht zu verwundern war, da ich mit meinen vielen „Wenn" gleichsam einen Handel eingehen wollte. Etwa eine halbe Stunde lang lag ich jedoch im Gebet auf meinen Knieen, während dicke Schweißtropfen mir über das Gesicht liefen. Ich legte meinen glühend heißen Kopf gegen die kalte Wand, um ihn zu kühlen, ich seufzte und flehte, aber ich fand noch keinen Frieden. So stand ich auf und ging in meinem Zimmer auf und ab. Auch der Versucher machte neue Anstrengungen und flüsterte mir zu: „Du bist schon zu weit gegangen.. Was hast du mit Jesu zu tun? Weshalb hast du auf den Knieen gelegen?" und ich fühlte mich durch die Macht der Gewohnheit wieder zu meinem Gebetsriemen hingezogen, die einen fast magnetischen Einfluß auf mich ausübten. Dennoch zog mich Gottes Geist wieder zum Gebet zu Jesu Christo; und ich verbrachte die Nacht abwechselnd im Gebet auf den Knieen und im Auf- und Abgehen in meinem Zimmer.

Gegen 2 Uhr morgens wurde es hell in mir. Ich konnte durch Gottes Gnade glauben und erkennen, ja es in meiner Seele fühlen, daß Jesus Christus wahrhaftig Gottes Sohn und der verheißene Messias sei. Nunmehr beugte ich für diese Nacht zum letztenmal meine Kniee zum Gebet, diesmal voll Dank und Anbetung gegen Gott; denn mein Herz strömte über von Friede und Freude, wie ich sie nie zuvor in meinem Leben empfunden hatte. Ich war bekehrt und wußte nun, daß Gott durch Christus meine Sündenschuld getilgt und mich zu sich gebracht habe. Ich verstand nun auch, daß vor Gott „weder Vorhaut noch Beschneidung", etwas gilt, sondern nur eine neue Kreatur!

Fortsetzung folgt.

Professor Tholuck,

ein Kirchenvater des 19. Jahrhunderts

(Fortsetzung).

Durch die übermäßige Anstrengung, mit welcher Tholuck seine gelehrten Studien betrieb, hatte sich, ohne daß er es wußte, ein gefährliches Lungenleiden ausgebildet, das plötzlich durch einen heftigen Blutsturz zum Ausbruch kam. Nach drei Wochen wollte er zu seiner Erholung die Freunde in Schlesien besuchen, aber schon nach wenigen Stunden mußte er aussteigen, weil er das Stoßen der Postkutsche nicht vertragen konnte. „Ich war außer mir vor Schmerz, meine Freunde nicht sehen zu sollen, und wenig half mir der Trost, den mir der Pfarrer im nächsten Dorf spendete: „Sehen Sie einmal, lieber Herr Kollege, Sie müssen sich nur vorstellen, daß es einmal nicht anders ist." Da er mich nicht beherbergen konnte, mußte ich noch ins nächste Dorf. Langsam ging ich im Abendrot die Felder hin. Rings um mich keine Menschen, nur wogendes Korn und durch dasselbe glänzte die Abendsonne. Da wurde die alte Schlange in mir wach, stellte mir vor, wie schön ich es gehabt haben würde, wenn ich hätte reisen können; Gott mißgönne mir alle Freude, ich solle nur rasen vor Unmut. Mein Engel aber sagte: Du bist eben erweckt, das soll die erste Probe sein, denn bis daher hast du nur Küsse von deinem Herrn erhalten, jetzt nimmt er dich in die Schule, ergib dich mit Sanftmut und Milde, es wird dir großen Segen bringen. Da wurde mir so weich, ich ergab mich ganz, ich rief laut aus auf dem einsamen Felde: Ja, Herr, ich kenne dich, ich danke dir selbst für das mir Zugeschickte, ich danke dir, schlag nur zu! Da goß sich himmlische Ruhe und Heiterkeit in mein Herz, aller Gram war weggewischt, ich weinte vor Freuden." —

Unterwegs aber überfiel ihn eine solche Mattigkeit, daß er zusammenbrach, von mitleidigen Seelen gefunden und in die nächste Stadt zum Prediger Rolle getragen wurde. Wochenlang mußte er das Lager hüten, wurde aber von dem lie-

den Baron von Kottwitz und anderen Freunden nach Leib und Seele so treulich gepflegt, daß er zuletzt schreiben durfte: „Meine Hülle ist noch vor kurzem in einem äußerst kläglichen Zustand gewesen, doch, Gott sei Dank, jetzt geht es mit Augen und Brust etwas besser; für letztere bin ich vornehmlich, und wohl mit Grund, besorgt. Desto übler stehts aber jetzt mit meinem Unterleibe. Aber dem sei, wie ihm sei, — reg', frei und in Gott demütig froh ist mein Geist. Zwar wünschte ich wohl sehnlichst, wenn recht bald mein Käfig geöffnet würde und man auch über mir sänge: Das Los ist mir gefallen aufs lieblichste! — Aber was weiß ich Armer? Gern und dankbar will ich auch einst leben, mitten unter der Welt leben, wenn ich Seinen teuren Namen verkünden darf. Furchtbar

Zusammengebrochen.

ernst bewegt sich die Zeit, und die Schlange windet sich mit ihren Ringen um die Erde, daß ein Gebein derselben nach dem andern zerbricht; morsch, zerknirscht muß nach einigen wenigen Jahrhunderten, menschlichem Ansehen nach, der alte Leichnam zerfallen. Hier in Berlin, wo die verschiedenartigsten Bestrebungen sich feindlich und freundlich begegnen, wo ich in Verbindungen lebe, die mich viel merkwürdiges wissen lassen, hier sehe ich und staune in ehrerbietigem Schweigen die Ratschlüsse an, die ich nicht begreife." —

Kaum hatte der Patient sein Lager verlassen, so warf er sich wieder in die Arbeit, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, bis das alte Leiden ihn noch schwerer und länger darnieder warf, daß er schier am Leben verzagte. —

Da sandte Gott ihm eine ganz besondere Erquickung. Im Jahre 1819 wurde dem 19 jährigen Jüngling eine Stellung als Professor der Theologie in Dorpat, in den russischen Ostseeprovinzen angeboten. So groß war das Zutrauen, welches alle, die ihn kannten, zu seiner staunenswerten Gelehrsamkeit und der ungewöhnlichen Reife seines Geistes und Charakters hegten. Es war nicht so sehr die äußere Anerkennung, welche Tholuck wohltat, noch die verlockende Aussicht auf eine Wandlung seiner recht bescheidenen Lebensverhältnisse. Denn bisher hatte er sich mit Stundengeben und einem Stipendium durchgeschlagen. Weit mehr belebte ihn die Aussicht die köstliche Perle, welche er selber nach langem, heißem Suchen gefunden hatte, nun auch andern weisen zu dürfen und von dem Heilande, der seines Herzens Freude, seines Lebens Krone geworden, vor einer großen Schar junger Theologen zu zeugen. Darum überwand er die Bedenken, welche einerseits die eigene Jugend, andererseits die weite Entfernung Dorpats ihm einflößte, und gab seine Zusage.

Aber Gott hatte es anders beschlossen. Nicht im fernen Rußland, sondern im deutschen Vaterlande wollte er dies auserwählte Rüstzeug brauchen zur Verherrlichung seines Namens. Vorher aber mußte es, gleich dem Stahl in Feuersglut, noch durchglüht und durchläutert werden im Feuer der Trübsal. Anfang Juni wiederholte sich das Blutspeien; mehr als vier Blutstürze folgten aufeinander. „Schon verzweifelten alle meine Bekannten an meinem Aufkommen. Ich medizinierte beständig, gebrauchte Brunnenkur, auch die Pech- und Teerdampfkur, aber da ich im Arbeiten nicht nachließ, ward es schlimmer. Eines Tages ging ich vor die Stadt in einen Garten, hier fiel ich aber immer mehr zusammen; meine Stimme versagte mir ganz, heftige Schweiße bei Tag und bei Nacht, unablässiger Husten bei starkem Auswurf, — alle Zeichen der Lungensucht. Man sprach von mir nur als von einem Sterbenden. Dennoch las ich fortwährend türkische Manuskripte. Ich dachte viel an Jesum, aber hatte nicht Lust, mich ihm ganz in die Arme zu werfen." In dieser Leibes- und Seelennot wurde „der heilige Baron", wie Tholuck ihn wohl mit tiefer Verehrung nennt, wieder sein rettender Engel. Er lehrte ihn still halten unter der züchtigenden Vaterhand Gottes, zu gleicher Zeit flößte er das felsenfeste Gottvertrauen, das ihn selber beseelte, auch dem schwankenden, zweifelnden Gemüte des Jünglings ein, der später bekannte: „Ich war wirklich sehr schwach geworden, aber ich traute seinem Worte, mit dem er alle meine Bedenken niederschlug: „Nein, da seien Sie nur ohne Sorge, da können Sie sich schon auf mein Wort verlassen. Ich kann es Ihnen sagen, der Herr wird Wunder tun. Es ist ihm ja ein Leichtes." — Ach, das stärkte mich sehr. Ja, wenn der für meine Gesundheit betet, — den wird der Herr nicht beschämen und dann komme ich noch hinterdrein mit meinen Bitten."

Und der Herr tat Wunder. Zuerst an Tholucks Seele, welche in dieser Trübsalsglut sich völlig seinem Dienst weihte; danach an dem kranken Leibe. Das prophetische Wort des alten Barons ging in Erfüllung: „Ich freue mich, wenn mein lieber Tholuck wieder hergestellt ist. Dann wird ihn der Herr gewiß, wie ich hoffe, auch noch mit Kraft antun, um ein Werkzeug zu werden."

Tholucks Kraft kehrte allmählich zurück, das Blutspeien hörte auf, um nicht wieder zu kommen. Nur einmal noch, als er drauf und dran war, sich zum Missionsdienst nach dem Land der Sehnsucht, nach Asien, zu melden, und um ein Zeichen bat, ob das Gottesweg sei oder nicht, wurde ihm dies Zeichen zu teil. Da er vom Gebete aufstand, stellte sich der Bluthusten wieder ein, verbunden mit so heftigem Seitenstechen, daß es ihm ganz unmöglich wurde, seinen Entschluß auszuführen. Nun ergab er sich endlich in Gottes Willen, in Deutschland zu bleiben und dort das Werk seines Herrn zu treiben.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenmission.

Meine lieben Soldatenbrüder!

Ihr werdet euch gewiß nicht wundern, von eurem euch liebenden Pfleger auch heute wieder etwas zu hören, da ja viele von euch den Wunsch ausgesprochen haben, öfter an euch durch den Hausfreund zu schreiben, was ich auch mit Gottes Hilfe gern tun will. Und möchte ich euch denn heute als zum erstenmal im neuen Jahre das herrliche Wort des Psalmisten (37,5.) zurufen: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn; Er wirds wohl machen.

Ja, eure Wege, meine lieben Brüder und Freunde, sind wohl oftmals trübe und dunkel, und scheint es euch wohl oftmals, daß es zu Ende geht. Doch getrost!

Gott führt euch an Vaterhänden,
Schützet euch in Kampf und Streit;
Seine Gnade ist's die täglich
Kraft und Stärke euch verleiht.

Deshalb, meine Lieben! Befiehlt dem Herrn eure Wege auch im neuen Jahr und hoffet auf Ihn, vertrauet Ihm und Seinem Wort in Stunden der Freuden und Leiden, Verspottung und Verfolgung, denn Er, der Herr, wirds wohl machen und alles herrlich hinausführen. Der Herr will auch in diesem Jahre euer Schutz und Beistand, euer Leiter und Führer sein. — Folgt deshalb eurem Hirten, wie Er führt, ohne Murren und Zagen, denn Er wirds wohl machen. Denn bald kommt die Zeit, wo der Herr die Seinen zu sich nehmen wird in die Herrlichkeit, wo Freude und Wonne sein wird immer und ewiglich. Laßt deshalb euer Licht leuchten, bekennt den Herrn vor den Menschen, so wird euch euer Heiland auch einst vor seinem himmlischen Vater bekennen. O, gebe der Herr Gnade, damit wir alle einst als treue und fleißige Knechte erfunden werden möchten.

Eine Aufmunterung zur Arbeit für den Herrn sendet auch einer eurer Mitbrüder, und zwar, wie folgt:

Ein Blick in das Jenseits.

Einst war es mir, als müßt ich von der Welt entfliehn
Um alles zu verlassen, blieb ich ein Weilchen sinnend stehn
Dann war bereit ich betend heim zu gehn;
Indessen schwebte rasch ich durch Äonen,
Schon schimmerte das Land der goldnen Kronen;
Von fern schon leuchtete das Perlentor.
Und auch schon drang ein süßer Wohllaut an mein Ohr.
Und nicht mehr weit, dort sollt' ich Jesum sehn
Gar bald sollt ich vor Seinem Throne stehn!

— Da dachte ich zögernd nach —
„Wieviel hab' ich getan für Ihn? —
Und sollte Er mich fragen,
Was könnt' ich Ihm dann sagen, —
Ihm, der so viel für mich getan?"
Beschämt fing ich zu trauern an.
Und so vergaß ich wo ich war,
Dann hört ich Menschen reden . . . .
Nun schlug ich meine Augen auf
Um Gott zu leben!

Der Herr segne euch, meine lieben Brüder und Freunde auch im neuen Jahr, lasse euch seine Gnadennähe reichlich verspüren, gebe euch Kraft in Seinen Wegen zu wandeln, und in denselben zu beharren bis an euer Ende, damit ihr einst die Krone des ewigen Lebens ererben möchtet.

Das wünscht euch euer euch liebender und für euch betender Soldatenpfleger in dem Herrn

B. Götze.

Варшава—Пріоконовая 19.

An unsere Gesangvereine.

Der Gedanke, unsern Sängern in den Gemeinden, mehr Anleitung für ihre Arbeit zu geben, die doch zum Aufbau des Reiches Gottes gehört, wurde verschiedenartig in Erwägung gezogen und es wurde der Wunsch geäußert, zu diesem Zweck ein **eigenes Blatt zu gründen**, das auch im Lande herausgegeben würde.

Bisher war der „Sängergruß", das monatlich erscheinende Blatt des „allgemeinen christlichen Sängerbundes in Deutschland", dem 15,000 christliche Sänger angehören der verschiedenen christlichen Benennungen, die auf dem Boden der heiligen Schrift stehn, das Bindeglied zwischen den Gesangvereinen, und hat das Blatt überall, wo es gewürdigt wird, zum Segen der Sänger gedient.

Leider haben sich die Gesangvereine unserer Union in Rußland nicht alle diesem „allgemeinen christlichen Sängerbunde" angeschlossen, sie bekommen daher das Blatt nicht, und **sie bleiben ohne jegliche Anregung in ihrer Arbeit,** die, wie alles Gute, doch auch der Pflege bedarf.

Es könnt wohl sein, daß ein eigenes Blatt für die Sänger mit Nachrichten aus den Vereinen und ihrer Arbeit, Anleitungen und Winken auch Notenbeilagen, den Beifall der Sänger finden dürfte, doch bevor wir weitere Schritte einleiten, möchten wir auf diesem Wege eine Umfrage unter unsern Gesangvereinen halten, welche Stimmung für ein solches Blatt vorhanden ist und ob der Verein dasselbe beziehen möchte, sowie welche Wünsche in dieser Hinsicht zu beachten wären.

Wir haben in der Union in 154 Gesangvereinen 3457 Sänger und müßte, wenn das Blatt von Nutzen für die Sänger sein sollte, in jedem Hause, wo ein Sänger ist, auch ein Blatt gehalten werden, so daß wir, **wenn jeder Sänger auf seinem Platze ist** und weil in manchem Hause auch zwei und 3 Sänger sind, immerhin auf eine Anzahl von 2000 Abnehmern zu rechnen wäre.

Wenn das monatlich erscheinende Sängerblatt etwa 4 Seiten des Formats, wie der „Hausfreund" umfaßt, so wäre es vielleicht möglich, bei einer Anzahl von 2000 Exemplaren, dasselbe zum Preise von 15 bis 20 Kopeken für das Jahr herzustellen, ein Betrag, der gewiß sehr niedrig ist und der wohl von Jedem zu erschwingen ist, wo etwa der Betrag nicht aus der Vereinskasse genommen wird, wie das auch meistens in den Vereinen üblich ist.

Lieber Sänger und Sängerin, oder Dirigent, Vorsteher oder Prediger, **der du dieses liesest, bitte besprich diesen Gegenstand recht bald mit Deinen Sängern** und lasse mir recht bald durch eine Postkarte oder einen Brief Deine Ansicht hören.

Mit herzlichem Sängergruß Dein Mitsänger

Friedrich Schweiger,
Zyrardow, Gouv. Warschau.

Verschiedenes.

Hammerfest, die nördlichste Stadt Europas, hat den Ruhm, eine Abstinentenstadt im wahrhaften Sinne des Wortes zu sein. Nachdem der Verkauf von Branntwein jeglicher Art schon lange Zeit verboten war, ist neuerdings vom Stadtrat beschlossen worden, sämtlichen Gasthöfen das Ausschankrecht von Bier und Wein zu nehmen. Spirituosen sind nur noch gegen ärztliches Attest in den Apotheken zu haben.

Die Mittel, um Kirchen mit Zuhörern zu füllen, werden in Amerika immer gewagter. So hat kürzlich ein Geistlicher angezeigt, daß sich in seinem Gottesdienst eine pfeifende Dame hören ließe und ein andrer hatte einen Mann engagiert, der musikalische Spiele vorführte.

Seit 52 Jahren werden Predigten von Spurgeon allsonntag in England veröffentlicht, und sind auf diese Weise 3019 Reden herausgekommen, und obgleich der Mund dieses treuen Zeugen Gottes nun schon seit Jahren auf Erden schweigt, sind noch Manuskripte genug von ihm vorhanden, um verschiedene Jahre hindurch die Herausgabe von noch ungedruckten Predigten Spurgeons fortzusetzen.

Die einsamste Missionsstation in der Welt dürfte die sein, die auf Herschelinsel im fernen Nordwesten von Kanada liegt. Das nächste Postamt ist zweitausend englische Meilen entfernt. Nur zweimal im Jahre können daher Postsendungen zu dieser Station befördert werden. Die Insel ist zudem rauh und unwirtlich; länger als zwei Monate scheint im Winter keine Sonne, und nirgends erblickt das Auge einen Baum oder Strauch. Die Eskimos, unter denen die Missionare ihre Tätigkeit ausüben, sind ihrem Einflusse durchaus zugänglich.

Schlechtes Gedächtnis.

Ob es nicht oft unsere eigene Schuld ist, wenn wir ein schlechtes Gedächtnis haben? Jedenfalls dient es oft als Entschuldigung, wenn etwas vergessen wurde, was eigentlich nicht vergessen werden durfte. „Mein Gedächtnis ist so schlecht." „Leider habe ich kein so gutes Gedächtnis wie dieser oder jene," heißt es, wenn ein Geburtstag, an den man hätte denken müssen, vergessen wurde, oder ein geborgtes Buch monatelang im Schrank liegen blieb und trotz aller Versprechungen nicht zurückgebracht wurde. Es gibt ein Wort, das eine schwere Anklage enthält; es heißt „pflichtvergessen", und um es zu vermeiden sollten wir doch versuchen, das schlechte Gedächtnis in ernste Zucht zu nehmen. Ein Vergessen ist eigentlich unmöglich, wenn wir den Gegenstand, den wir mit dem Gedächtnisse festhalten wollen, zunächst mit dem Herzen erfassen. Eine Mutter kann ihres Kindleins nicht vergessen, eine pflichtgetreue Hausfrau nicht ihren Haushalt, wenn die rechte Liebe für diese Pflichten in ihr ist. Nicht ernst genug können wir es uns einprägen, daß Vergeßlichkeit nicht zu Liebe und Pflichttreue paßt, und daß ein zuverlässiger Mensch streben muß, im großen wie im kleinen nicht vergeßlich zu sein.

Über **„Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols in der Medizin"** hat der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke eine sehr zeitgemäße Broschüre, verfaßt von Dr. med. Paul Schenk in Berlin, erscheinen lassen (Berlin 1904. Mäßigkeitsverlag.). Die ebenso unwissenschaftliche wie bedenkliche Verordnung täglichen Alkoholgenusses an Gesunde und Kranke ist bei vielen deutschen Ärzten noch gäng und gäbe. Sie bildet ein Haupthindernis für die Erziehung des Volkes zur Mäßigkeit. Die Pfleglinge der deutschen Trinkerheilanstalten wissen zu einem gewissen Prozentsatz die Anfänge ihrer Trunksucht auf den ihnen ärztlich verordneten Alkohol zurückzuführen. In der Lungstrasschen Frauenheilstätte in Bonn befindet sich eine Telephonnistin, welcher ihr Berliner Arzt wegen eines Lungenleidens den Rat gegeben hatte: „Überschwemmen Sie sich mit Kognak!" Sie befolgte den Rat. Die Lungenkrankheit wurde sie nicht los, **aber die Trunksucht bekam sie dazu.**

Wie bekomme ich ein neues Herz?

Ein Häuptling kam zu Dr. Livingstone und bat ihn um eine Medizin für sein böses Herz. Natürlich sagte ihm der Missionar, daß kein von Menschen verabreichtes Mittel die Krankheit heilen oder eine Verwandlung herbeiführen könne, und wies ihn auf Jesum hin. Diesen Erlöser solle er in sein Herz einlassen. Jesus sprach: **„Siehe, Ich mache alles neu."**

Umschau.

Missionsbestrebungen in Baltischen Landen. Auf der letzten Livländischen Provinzialsynode wurde eine aus den Pastoren O. Schabert-Riga, G. Hillner-Pinkenhof und Oberpastor V. Wittrock bestehende Kommission eingesetzt und diese hat eine Reihe von leitenden Gesichtspunkten aufgestellt, welche gegenwärtig in Dorpat zur Spruchreife gebracht werden. Danach ist der Zusammenschluß aller Kräfte, die auf dem Gebiete der inneren Mission tätig sind, zu gegenseitiger Förderung und zwecks Vereinheitlichung ihres Wirkens alsbald zu organisieren und ein Landesverein für innere Mission ins Leben zu rufen. Dieser Landesverein soll sich über alle drei Ostseeprovinzen erstrecken, da, wie die Erfahrungen in Deutschland lehren, nur bei einem größeren Hinterlande Aussicht vorhanden ist, daß die nicht unbeträchtlichen Mittel zur Realisierung der Vereinsaufgaben zusammengebracht werden können.

Die Gründung des Landesvereins soll nicht von einer einzelnen Prov.-Synode ausgehen; aber auch nicht alle drei Synoden unseres Landes zusammen sollen das Werk in Angriff nehmen, weil dadurch der Gang der Verhandlungen ein schleppender würde, und nur Pastoren die Möglichkeit hätten, den Verein ins Leben zu rufen, die Laien aber, deren Beteiligung dringend erwünscht ist, ausgeschlossen wären. Daher sind Prediger und Laien aus den Städten aller drei Baltischen Provinzen aufgefordert worden, an der am 18. und 19. Januar in Dorpat abzuhaltenden konstituierenden Versammlung teilzunehmen.

Diese Versammlung soll in erster Linie einen ihr vorgelegten Statutenentwurf begutachten, sich als Landesverein für innere Mission konstituieren, ein Arbeitskomitee aus eigener Mitte einsetzen, einen Vereinsgeistlichen wählen und über die Mittelbeschaffung für die Vereinszwecke beraten. — Der Vereins-Geistliche, dessen Gehalt fixiert und durch in Aussicht zu stellende feste Jahresbeiträge aus den einzelnen Städten — diese kommen bei uns zu Lande für die innere Mission fast allein in Betracht — garantiert sein müßte, hätte in erster Linie die Aufgabe, durch Instruktionskurse und Vorträge über innere Mission und die soziale Arbeit in den größeren Städten unserer Heimat weitere Kreise zu orientieren, anzuregen und zur Arbeit zusammenzuschließen, die Beziehungen unter den homogenen Arbeitszweigen in unseren Provinzen herzustellen, für die Gewinnung und Ausbildung von geeigneten Kräften für den Dienst der inneren Mission Sorge zu tragen, eine periodische Zeitschrift des Vereins zu redigieren, — kurz die Förderung aller Aufgaben des Vereins als seine berufsmäßige Pflicht anzusehen. — Was uns bisher fehlte und woran die Entwicklung der inneren Mission bei uns zu Lande krankte, war der Mangel eines Zusammenschlusses und einer einheitlichen Leitung der Gesamtarbeit durch einen Mann, der dazu nicht nur die Vorbildung besitzt, sondern auch die erforderliche große Arbeit berufsmäßig und nicht im Nebenamte leistet.

„Rig. Tagb."

St. Petersburg, 17. Januar. Gegen 11 Uhr morgens ging der Gefängnischef Gudima auf dem großen Prospekt in Wassili Ostrow. Ihm begegnete ein blonder junger Mann von kleinem Wuchse, dem Anschein nach ein Arbeiter. Der Unbekannte trat dicht an den Gefängnischef heran und feuerte 2 Schüsse auf ihn ab. Gudima brach stöhnend zusammen und verschied auf der Stelle. Der Unbekannte wandte sich zur Flucht, auf dem mittleren Prospekt holte ihn der Gefängnisaufseher Sserow ein, wurde jedoch von dem Unbekannten schwer verwundet. Der Verbrecher entkam.

Die Zurückziehung der russischen Truppen aus der Mandschurei erregt die Befriedigung fast der gesamten russischen Presse. Der mit dieser Räumung der Mandschurei sich vollziehende Umschwung in Rußland ostasiatischer Politik wird allgemein mit Genugtuung begrüßt. Die „Abenteuer-Politik", heißt es ist nun aufgegeben. Diese allgemeine Befriedigung der Presse zeugt, wie die

„Now. Wr." bemerkt, deutlicher von Rußlands Friedensliebe, als Dutzende der schönsten diplomatischen Noten.

Große Gründung in Lodz. Sechs der bekanntesten Lodzer Textiletablissements, darunter die beiden größten Lodzer Fabriken, die Baumwollmanufaktur-Akt.-Ges. J. Posnanski und Karl Scheibler, sind zu einer Aktiengesellschaft vereinigt worden. In die neugebildete Gesellschaft sind Werte von zirka 100 Mill. Rbl. inferiert worden. Die Vereinigung dieser Firmen, die zusammen 30,000 Arbeiter beschäftigen, geschah, um die vielen Unzuträglichkeiten, die durch die Arbeiterunruhen, Streiks, Lohnerhöhungsforderungen in Lodz hervorgerufen worden sind, zu beseitigen. Die Administration der neuen Aktiengesellschaft geschieht durch zwölf Direktoren, von denen eine jede Firma zwei in das Direktorium entsendet. Die Verträge sind in Berlin unterzeichnet worden.

Zwecks Ausführung eines Übersiedlungsversuches in das Permsche Gouvernement sind im Tscherdynschen Kreise 50,000 Dessjatinen Land angewiesen worden. Der Boden des an der Kama gelegenen Landstrichs eignet sich vollkommen zum Anbau von Roggen, Gerste und Hafer. Man findet hier eine Menge Bauholz. Die Wege sind gut. Außerdem gibt es hier verschiedene Hilfsgewerbe, wie: Fischfang, Holzflößen und Schiffahrt.

Tiflis. Am Abend des 15. Januar wurde auf der Ganowskaja während des gewöhnlichen Verkehrs der Sohn des Millionärs Aranjanz, ein Gymnasiast der 8. Klasse des hiesigen Gymnasiums, von 12 Bewaffneten umringt, in einen Wagen gesetzt und, unbekannt wohin, entführt. Für Aranjanz ist ein Lösegeld von 50,000 Rbl. gefordert worden. Nachforschungen sind resultatlos verlaufen; in das Kontor von Aranjanz ist ein Brief des Gefangenen geworfen worden, der augenscheinlich nach Diktat geschrieben ist. Aranjanz bittet seinen Vater, ihn so schnell als möglich loszukaufen, ohne zur Polizei seine Zuflucht zu nehmen.

Furchtbare Grubenunglück. In Reden, Deutschland, ist ein entsetzliches Grubenunglück passiert. Die Zahl der zu Tage gebrachten Toten beträgt bis jetzt 180. Die Leichen sind zum Teil verstümmelt, da sie durch die Explosion an die Grubenwände geschleudert wurden, teils sind sie verbrannt. — Von den zuletzt zu Tage gebrachten Bergleuten, die nach dem Neunkirchener Krankenhaus geschafft wurden, sind einige gestorben. Man vermutet, daß das Unglück durch Unvorsichtigkeit verursacht worden ist. Eine aus drei Mann bestehende Rettungsgesellschaft, die man für verloren hielt, ist gerettet worden. — **Ein Grubenunglück** hat zur selben Zeit wie im Saarrevier auch in Frankreich stattgefunden. Über den Umfang der Katastrophe ist noch nichts näheres bekannt. Die bisherigen Meldungen lauten: Lievin 28. Januar. Eine zahlreiche Menschenmenge drängt sich um den Schacht. Gendarmerie hält die Ordnung aufrecht. Der Deputierte Lamerdin ist in die Grube hinuntergestiegen, um bei dem Rettungswerk zu helfen. Um 2 Uhr nachmittags waren 681 Bergleute aus dem Schacht herausbefördert von 812 die am Morgen eingefahren waren. Die Zahl der Opfer kennt man noch nicht. Der Tod der beiden Ingenieure und des Obersteigers wird bestätigt.

Hongkong, 28. (15.) Januar. Während eines fürchterlichen, von einem Platzregen begleiteten Sturmes sind 50 chinesische Boote untergegangen. Der ganze Hafen ist von Trümmern bedeckt; man nimmt an, daß etwa 100 Menschen ertrunken sind. Von Europäern ist niemand zu Schaden gekommen.

Jerusalem. Am 22. Januar abends entstand in der Geburtsgrotte Christi zu Bethlehem zwischen italienischen Franziskanern und armenischen sowie griechischen Mönchen wegen der Zeremonien ein Konflikt, bei welchem zwei Franziskaner verwundet wurden. Der Verweser des italienischen Konsulats in Jerusalem, der nach Bethlehem kam, stellte eine Untersuchung an und besuchte die verwundeten Mönche. Der Gouverneur von Jerusalem instruierte telegraphisch den Mudir von Bethlehem, sich dem italienischen Konsulatsverweser zur Verfügung zu stellen. Er schickte nach Bethlehem einen Polizeikommissar, einen Arzt und einen Gendarmerieoffizier. Auch der französische Vizekonsul hat sich nach Bethlehem begeben.

Ein Dorf ohne Sonnenschein. Im Riesengebirge liegt am nördlichen Abhange des Forstkammes die kleine Dorfkolonie „Forstbauden". Über dieser Gemeinde schwebt alljährlich um die Zeit der Wintersonnenwende insofern ein seltsames Verhängnis, als sie in dieser Zeit ohne Sonnenschein ihr Dasein fristen muß. Der nahe an 1,300 Meter hohe Forstkamm ragt in einer Breite von 400 Meter über die in eine enge Wiesenmatte eingebettete Kolonie und überschattet sie vollständig. Das an der verborgensten Stelle gelegene Haus hat schon seit Anfang November keinen Sonnenschein mehr gehabt, und darf erst Ende Februar sich dessen wieder erfreuen. In eine ähnliche empfindliche Sperre ist auch die Ortsschule eingeschlossen, die über zwei Monate keinen Sonnenstrahl erhält.

Heißer Kafee für Zugbeamte. Nicht weniger als 35 Bahnhöfe im Direktionsbezirk Frankfurt a. M. haben jetzt Anweisung erhalten, dem Lokomotiv- und Fachpersonal der Güter und Eilgüterzüge bei einer Temperatur von 10 Grad Kälte heißen Kaffee mit Milch und Zucker auf Kosten der Eisenbahnverwaltung verabreichen zu lassen.

Briefkasten.

Für die Vereinigungskasse Gelübde von Ungenannt Rbl. 50. —

Für das Tereker Bethaus im Kaukasus Frau Hautzsch 1. —; Br. Quinzer 50 Kop.; Schw. Gräber 1. —; Br. Lippe 1. —; G. Lutz 3. —; Rothacker 25 Kop.; Losing 25 Kop.; J. Heermann 1. —; J. Schuler 3. —; K. Keller 1. —; F. Wolfert 1. —; Spomer 30 Kop.; J. Brenner 30 Kop.; C. Flemmer 2. —; J. Fischer 1. —; Campelik 70 Kop.; durch Br. F. Arndt, Petersburg 11 Rbl.

Fürs Odessaer Bethaus Schw. Gräber 5. —; J. Herrmann 25. —; Jak. Großmann 45. —; Gelübde von Ungenannt 50. —; Allen Gebern dankt herzlich C. Füllbrandt.

Empfangsbestätigung für die zu gründende Predigerschule. H. Aßmann für Gem. Rypin 36. —; F. Brauer für Gem. Neu-Danzig 62. —; F. Brauer für Gem. Steingut 31. —; Gelübde eines nicht genannt sein wollenden Bruders 20. —; J. Eisemann für Gem. Eupatoria 25. —; J. Pritzkau für Gem. Alt-Danzig 70. —; J. Rosner, Teklin 1. —; J. Lübeck, Lodz 3. —; W. Ullrich, Lodz 1.75; A. Jeßke, Lodz 2. —; G. Eitner, Lodz 1. —; E. Rupert, Lodz 3. —; Gem. Lodz 115,08.

Allen Gebern herzlichen Dank F. Schweiger,
Zyrardow, Gouv. Warschau.

☛ **Alle Manuskripte, Mitteilungen und Antworten der Aufgaben betreffend „Unseren Lieblingen"** sind zu senden an den Redakteur, Prediger E. Mohr, Село Новое, ст. Горошки, Вол. губ.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.**

Eben ist erschienen ein köstliches und wertvolles Buch

„Das Ende des Zeitalters".

Betrachtungen im Lichte der Offenbarung von **R. Berkeley Maxse,** achtzehn Bogen stark mit 8 Tafeln zur Erläuterung der Ereignisse.

Preis brochirt R. 1. 75., pr. Post 24 Kop. mehr.

Jedem Freunde der Weissagung dürfte dieses Buch ein willkommener Wegweiser werden, durch das die „Offenbarung Jesu Christi" mehr bekannt und lieb werden möge.

Zu haben in der Buchhandlungen: J. A. Frey & Co., Riga, und bei dem Verleger K. A. Freywald & Co., Libau.

Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.